

Valentina  
May

Das  
Erbe der  
Abendroths

---

WINTERDÄMMERN

**EDEL**  
ELEMENTS

„Das sehe ich anders“, entgegnete sie. „Die Stute ist längst noch nicht wieder die Alte.“  
„Aber stabil genug, um Konditionstraining zu absolvieren.“

Die Schmerzen in Miriams Knöchel waren unerträglich geworden, und der Frust, nicht gebraucht zu werden, quälte sie. Hatten Jennifer und sie früher verschiedene Meinungen geteilt, waren regelrecht die Fetzen geflogen. *Das abendrothsche Temperament*, wie Mutter es immer bezeichnet hatte.

„Erst wenn sie ihr Longierpensum erfolgreich überstanden hat, geht sie in die Führanlage“, bestimmte Miriam und blickte zu Jennifer hinüber, deren Miene versteinerte.

„Also, Piet, worauf wartest du noch? Ab mit Livia in die Longierhalle.“ Miriam, die einen Protest seitens ihrer Schwester befürchtet hatte, fühlte sich erleichtert, als diese sich ihrer Anordnung fügte. Der Pferdepfleger zögerte dennoch und blickte von einer Schwester zur anderen, bevor er achselzuckend die Stute in Richtung Longierhalle führte.

Miriam zitterte vor Schmerz. Ihre Finger umklammerten den Krückengriff, bevor sie sich umdrehte und zum Herrenhaus schlurfte.

„Miriam, bitte warte!“, rief Jenny ihr nach. Doch Miriam wollte nur noch zurück ins Haus und humpelte weiter. Ihr war jetzt nicht nach einer Diskussion mit der Schwester. Deutlich klangen noch Jennifers Befehle in ihren Ohren. Paul hatte recht, Jennifer und Dave spielten sich als Gutsbesitzer auf. Sie hatte ihnen zu viel freie Hand gelassen. Wie Melanie.

*Findest du nicht, dass du ungerecht bist?* Miriam ignorierte die protestierende Stimme in ihrem Inneren. Sie war gereizt und frustriert.

Jenny holte sie leicht ein und versperrte ihr den Weg. Sie trug das Bernsteinamulett, das sie einst Jakob als Talisman geschenkt hatte. Es reflektierte das Sonnenlicht. Jennifer hatte offensichtlich Miriams Blick gespürt, der auf dem Schmuckstück ruhte, denn ihre Finger spielten mit dem Anhänger. Miriam erinnerte sich an den Tag, an dem sie vor dem kleinen Laden in der Meller Innenstadt gestanden und sich gestritten hatten, wer von ihnen Jakob den Anhänger kaufen dürfe. Als seine Zwillingsschwester glaubte Jennifer, das Recht zu besitzen, und Miriam hatte nachgegeben. Der Bernsteinanhänger sollte Jakob auf seiner Klettertour am K2 beschützen. Offenbar hatte er ihn nie mitgenommen, sonst hätte ihn ihre Schwester nicht oben in seinem ehemaligen Apartment gefunden. Noch immer schmerzte sie jedes Detail aus ihrer gemeinsamen Vergangenheit mit Jakob. Sie hatte ihren Bruder geliebt. Sein Verlust hatte sie ebenso tief getroffen wie den Rest der Familie. Der Gedanke an ihn deprimierte sie. Die Ähnlichkeit zwischen ihm und Jennifer ließ alles schmerzhaft bewusstwerden.

„Ich muss mich ein wenig ausruhen“, presste Miriam hervor.

„Miri, ich wollte dir bloß sagen, dass ich Livia heute Morgen untersucht habe. Sie ist fit genug für die Führanlage. Ich hätte doch nie diese Entscheidung getroffen, wenn ich mich nicht zuvor vergewissert hätte. Ich fand es nicht gut, dass du eben vor Piet und den anderen meine Autorität untergraben hast. Ich dachte, du vertraust mir!“

Natürlich vertraute sie Jenny. Als Tierärztin. Dennoch ärgerte es sie, dass die Gutsbelange mehr und mehr ihrer Verantwortung entglitten waren. Keiner war mit Fragen an sie herangetreten.

„Du könntest deine Entscheidungen wenigstens vorher mit mir besprechen“, beschwerte

Miriam sich. „Die meisten der Pferde sind hier geboren worden. Livia gehörte schon immer zu den konstitutionell schwächeren Stuten, sie braucht mehr Zeit für die Rekonvaleszenz als andere hier.“

„Das weiß ich auch. Ich habe ja meinen Veterinärabschluss nicht in der Lotterie gewonnen.“ Jennifers Verärgerung war deutlich herauszuhören.

Miriam wurde nachdenklich. *Vielleicht war sie zu weit gegangen.* „Jenny, sorry, so habe ich es nicht gemeint“, entschuldigte sie sich. „Ich zweifle doch nicht deine Fachkompetenz an. Ich kenne die Pferde, ihre Tagesabläufe, ihre Reiter, Pfleger ... Alles Wissen und Erfahrung ...“

Jennifer hob abwehrend die Hände. „Schon gut, Miri. Weißt du, was ich glaube? Es geht hier nicht nur darum, dass du in den letzten Tagen nicht in alle Entscheidungen eingebunden warst, sondern du befürchtest, dein Einfluss könnte schwinden oder ich könnte mein Erbe doch antreten und die Leitung des Gutes übernehmen wollen.“

Miriam schnappte nach Luft. „Das ist doch Blödsinn“, stritt sie ab.

„So, ist es das? Seitdem ich wieder nach Abendroth zurückgekehrt bin, misstraut du mir. Selbst, nachdem ich das Erbe abgelehnt habe. Auch wenn das Ausschlagen noch nicht rechtskräftig ist, denke ich nicht im Traum daran, meinen Antrag zurückzuziehen. Mein Ziel ist nicht das Gut zu leiten, sondern mich als Tierärztin selbstständig zu machen. Das weißt du doch. Die kommissarische Leitung des Gutes durch Dave und mich war deine Entscheidung. Ich habe dich nicht darum gebeten. Ich versichere dir, stets bemüht gewesen zu sein, die Entscheidungen in deinem Sinn zu treffen. Wenn ich dich nicht eingebunden habe, wollte ich dich schonen und nicht ausbooten. Dave sagt, dir geht es besser. Dann solltest du dich wieder um alles selbst kümmern. Falls du Hilfe brauchst, weißt du ja, wo du mich finden kannst.“ Jennifer wollte sich abwenden, aber Miriam hielt sie zurück.

„Mensch, Jenny, ich war enttäuscht. Du hättest mit mir die Trainingspläne abstimmen können, den Einsatz der Pfleger und noch einiges mehr. Ich habe mich so ausgegrenzt gefühlt.“

Jennifer wirkte betroffen. „Das wollte ich wirklich nicht. Ich habe es nur gut gemeint. Ab sofort werde ich mich dann nur noch um meine Patienten kümmern, das verspreche ich.“ Jennifer klopfte ihr aufmunternd auf die Schulter, wie damals, wenn sie ihr beim Einreiten eines Pferdes Mut zugesprochen hatte.

Sie überreichte Miriam die Fernbedienung für die Führanlage, die abwehrend die Hand hob. Nicht einen Meter mehr könnte sie noch laufen.

„Gib’ sie bitte Piet. Er soll sie nachher bei mir abgeben.“ Seitdem ihre Schwester aus den Staaten zurückgekehrt war, gerieten sie immer wieder aneinander. Früher hatte Jennifer zu ihrer älteren Schwester immer bewundernd aufgesehen, und sie waren ein Herz und eine Seele gewesen. Jetzt beneidete Miriam sie. Um ihre Stärke, ihre Zielstrebigkeit und auch ein wenig um das Glück mit Dave.

*Alle Abendroths sind stark*, hatte ihre Mutter einst gesagt. Stark fühlte Miriam sich nicht, erst recht nicht, um die Bürde Abendroth zu tragen. Ein erstickter Aufschrei entfuhr ihrer Kehle, als sie ungewollt ihren lädierten Fuß belastete.

„Soll ich mir mal deinen Knöchel ansehen?“, fragte Jenny besorgt.

Miriam schüttelte den Kopf. Sie wollte jetzt allein sein.

„Später vielleicht. Ich muss das Bein nur hochlegen, dann geht es wieder.“

„Sicher? Okay. Wenn es schlimmer wird, ruf’ mich.“ Für einen Moment glaubte Miriam, ihre Schwester würde ihr vorschlagen, sie ins Haus zu begleiten, aber sie tat es nicht.

„Mach’ ich.“ Miriam verharrte auf der Stelle und sah Jennifer an. „Ich habe lange über den Anruf nachgedacht. Ob es wirklich Jakob sein kann ... meinst du wirklich, diese Jelenow hat recht und er lebt noch?“

Jennifer war mit einem Mal blass. „Ich weiß es nicht. Bisläng haben die Recherchen keine brauchbaren Ergebnisse geliefert. Aber wie dir sagt auch mir etwas tief in meinem Inneren, dass er tatsächlich noch lebt.“ Die Vorstellung erschien Miriam unwirklich. Sie alle hatten längst mit seinem Tod abgeschlossen. Was hatten sie Mutter mitleidig belächelt, die bis zu ihrem eigenen Ende immer fest daran geglaubt hatte, dass ihr Sohn noch lebt.

„Und wenn wir uns nur etwas einbilden? Weil wir es uns wünschen?“

Jennifer zuckte mit den Achseln. „Ich weiß es nicht, Miri. Aber ich werde alles dransetzen, es herauszufinden.“

Wenn Jakob tatsächlich überlebt hatte, könnte er das Erbe Abendroth für sich beanspruchen. Miriam schob den Gedanken beiseite. Hauptsache, ihr Bruder lebte.

Sie verabschiedeten sich voneinander, bevor Miriam sich die wenigen Schritte zum Eingang schleppte.

## 5.

Nachdem Miriam sich aus ihrer Jacke geschält hatte, lehnte sie sich erschöpft gegen die Haustür und schloss die Augen. Der erneut aufwallende Schmerz trieb ihr Tränen in die Augen. Ihr Fuß war stark geschwollen, weshalb sie kaum noch auftreten konnte. Sie wollte nur endlich den Schuh abstreifen, eine Tasse Kaffee trinken und dann die Ruhe genießen, bevor Paul aufstand.

„Wie lange willst du dir das eigentlich noch von deiner Schwester bieten lassen?“ Miriam fuhr erschrocken zusammen und riss die Augen auf. Paul stand mit zornesrotem Gesicht vor ihr. Die Ader an seiner Schläfe war angeschwollen, wie immer, wenn er außer sich war. Er musste den Streit mit Jennifer draußen vor der Tür belauscht haben.

Miriam fühlte sich zu erschöpft, um sich auf eine erneute Auseinandersetzung einzulassen. Sie wusste, welche Vorwürfe es wieder hageln würde.

„Paul, bitte, nicht jetzt. Ich habe Schmerzen. Ich brauche jetzt nur einen starken Kaffee, und dann lege ich meinen Fuß hoch.“

Er hob die Arme hoch, was sehr theatralisch wirkte. Auch das war sie von ihm gewöhnt, allerdings nicht das etwas zu herbe Aftershave, das jetzt durch die Luft schwebte. Das war nicht der Duft, den sie ihm zu Weihnachten geschenkt hatte. Überhaupt sah er heute verändert aus, im hellgrauen Nadelstreifenanzug, dem weißen Hemd und der fliederfarbenen Krawatte. Nicht so konservativ wie sonst, fand Miriam. Ihr blieb keine Zeit, um sich über sein Outfit zu wundern, denn schon holte Paul zu einem weiteren verbalen Schlag aus.

„Klar! Wie lange willst du das denn noch durchziehen, während deine Schwester hier das Zepter schwingt und uns mit ihrem Mann das Gut Stück für Stück wegnimmt?“

Miriam stöhnte innerlich auf. Immer dieselbe Leier, die sie zu hören bekam. Jennifer hatte eben noch einmal beteuert, dass sie ihren Antrag nicht zurückziehen würde. „Seltsam, dass du plötzlich von *unserem* Gut sprichst.“ Paul hatte sich nie wirklich für Abendroth und die Pferde interessiert. Ein großes Anwesen wie das hier peppte höchstens sein Prestige auf. Der Gutsherr Paul Lessmann. Jedenfalls schien er das zu glauben, wenn sich seine Kunden beeindruckt zeigten.

Mit seinem Wettergen gegen Jenny und Dave wollte er die beiden vergraulen. Manchmal glaubte Miriam, dass ihr Mann in jedem einen Gegner sah, der ihn nicht hofierte. Dave hatte sich mit Paul noch nie verstanden, mit Jennifer lief es nicht anders. Es verging kein Tag, an dem Paul nicht etwas an den beiden auszusetzen hatte. Seine ständige Kritik hatte allmählich Zweifel in ihr geweckt, die auch das Gespräch mit Jennifer nicht ganz auslöschen konnte. Dennoch nervte es sie, dass ihr Mann wieder und wieder auf demselben

Thema herumritt.

„Hör bitte damit auf. Darüber haben wir doch stundenlang diskutiert. Sei froh, wenn Jenny und Dave mich unterstützen.“

„Unterstützen nennst du das jetzt, wenn sie unsere Angestellten auf unserem Gut herumkommandieren, ohne es mit dir vorher abzustimmen?“ Hatte er sich in Rage geredet, war er nicht zu stoppen.

Miriam winkte ab. Hinter ihren Schläfen hämmerte es. Sie wollte nur so schnell wie möglich ihre Ruhe haben. „Wenn du schon unser Gespräch belauscht hast, solltest du mitbekommen haben, dass Jenny sich zurückziehen und nur noch um die Tiere kümmern will.“

Paul lachte gehässig und winkte ab. „Das glaubst du doch selbst nicht! Sie bereut sicher schon, das Erbe ausgeschlagen zu haben. Muss ich dich daran erinnern, dass die Frist noch nicht abgelaufen ist? Erst in zwei Monaten können wir uns sicher sein. Aber so, wie die beiden sich hier aufführen, wollen sie nur, dass du dich in Sicherheit wiegst, bevor sie alles übernehmen.“ Immer, wenn es ums Gut ging, sprach Paul von 'uns'. Sonst trennte er immer ganz penibel zwischen ihrem und seinem Eigentum. Neulich hatte sie stolz einer Bekannten vom neuen Juwelierladen in Herford erzählt, und wie stolz sie wäre, weil er ihnen gehöre. Paul war regelrecht ausgeflippt. Wütend hatte er ihr erklärt, dass sein Name im Kaufvertrag stand. Diese Zurechtweisung hatte sie schockiert und nachdenklich werden lassen. Paul konnte manchmal so kalt und unsensibel sein, dass es sie fröstelte. Dave war da von einem ganz anderen Schlag. Paul hätte ihr nie angeboten, sie durch den Stall zu führen und fragte auch nicht nach ihrem lädierten Knöchel.

„Du siehst Gespenster, Paul. Jenny hat mir versichert, dass sie eine Klinik eröffnen will.“ Miriam hoffte, ihn auf ein anderes Thema lenken zu können. Doch Paul war nicht zu bremsen.

„Da käme ihr das Gut doch ganz recht. Du bist blind für Intrigen! Als wäre das nicht schlimm genug, lässt du dir von ihr diesen Floh über deinen Bruder ins Ohr setzen. Der ist tot und kommt nicht wieder! Kapiert das endlich!“, tobte er.

Ihr Mann würde weiter wettern, da half es ihr nur, zu flüchten.

Miriam humpelte an ihrem Mann vorbei zur Küche. „Ich gehe jetzt Kaffee kochen.“ Sie musste eine Tablette gegen die Schmerzen schlucken. Als Paul ihr nacheilte, rollte Miriam die Augen.

„Versuch nicht abzulenken, nur weil es mal wieder um deine heilige Familie geht!“

Paul redete weiter auf sie ein, selbst als sie am Tisch vor ihren Kaffeetassen saßen. Sie vergaß, die Schmerztablette einzunehmen. Miriam hörte ihm nicht mehr zu, weil er sich ständig wiederholte. Hin und wieder fing sie Begriffe wie „habgierig“, „intrigant“ und „Schmarotzer“ auf. Ihr schwirrte der Kopf. Wütend schlug sie mit der Faust auf den Tisch.

„Jetzt reicht es aber, Paul! Ich will in Ruhe meinen Kaffee trinken. Ich werde den beiden nicht die Tür weisen. Wir brauchen sie.“

Zornig sprang er vom Stuhl auf. „Die werden alles an sich reißen und uns hinausdrängen. Dann bist du dein geliebtes Abendroth bald los! Und dann?“, brüllte er. Miriam stöhnte und schüttelte den Kopf. Paul konnte trotz allem überzeugend wirken. Hatte er vielleicht doch recht, und sie war blind? Wollte Jenny sich tatsächlich ihr Erbe